

Moisei Boroda

Die Antwort

Erzählung

Vor sechs Jahrhunderten lebte in Spanien, in der Stadt Saragossa, ein großer *Thorakenner*, Oberhaupt der jüdischen Gemeinde und ihr oberster Richter, Rabbi Eleasar ben Mose. Hunderte suchten bei ihm Rat, bewunderten seine Weisheit. Auch der Stadtherr wusste sie zu schätzen, und solange er lebte, geschah der jüdischen Gemeinde unter Rabbi Eleasars Leitung nichts Böses.

Rabbi Eleasar war fünfundsechzig Jahre alt, als der Stadtherr verstarb. Sein Nachfolger hatte für die Juden nichts übrig, und so verbreitete sich bald in der *Judería*, dem Judenviertel, das Gerücht, der neue Stadtherr warte nur auf die erste Gelegenheit, die Juden aus der Stadt zu vertreiben. Doch seit seiner Einsetzung vergingen drei Monate, es ist nichts dergleichen geschehen, und die jüdische Gemeinde beruhigte sich allmählich.

Es war der letzte Dezembertag des Jahres 1480. Rabbi Eleasar saß, wie üblich, bei seinem spät-abendlichen *Thorastudium*. Es war still herum, nur leises Knistern der Wachskerze störte die Stille. Plötzlich ertönte ein lautes Hämmern gegen die Haustür. Überrascht, nichts Gutes ahnend, da er in dieser Zeit seiner Beschäftigung mit dem Gesetz noch nie gestört wurde, stand der Rabbi auf, ging zum Eingang und öffnete die Tür. An der Schwelle stand der neue *Alguacil*, der Polizeileiter der Stadt, hinter ihm – zwei Wächter. Wortlos ließ Rabbi Eleasar den *Alguacil* hereinkommen und führte ihn auf sein Arbeitszimmer. Die Wächter blieben am Eingang stehen.

Der *Alguacil* schwieg einige Augenblicke, dann sprach er mit intonationsloser, kühler Stimme: »Die Heilige Inquisition sucht nach einem getauften Juden, der nach Saragossa flüchtete. Sollte er einen von euch um Zuflucht bitten, so muss ihn derjenige zu dir führen. Du aber wirst den Flücht-

ling an die Stadtwächter ausliefern. Wird das nicht getan, dann werden alle Juden aus der Stadt vertrieben. So ist der Befehl des Stadtherrn.«

- Was hat der Mann verbrochen? Ist er von seinem neuen Glauben abgefallen? Heimlich nach unseren Gesetzen gelebt?
- Seit wann mischt sich die Saragossaer Judengemeinde in die Sachen des Heiligen Tribunals? Des *Alguacils* Stimme klang betont hart.
- Das, was euch angeht, habe ich dir gesagt. Du hast Zeit bis Tagesanbruch, um diese Botschaft an alle Juden der Stadt zu bringen. Und merke dir: Mit den Freiheiten, die ihr euch früher erlaubt habt, ist es vorbei.

Der *Alguacil* und die Soldaten gingen. Rabbi Eleasar befahl seinem Diener, die Botschaft des *Alguacils* allen Hausbesitzern in der *Judería* mitzuteilen. Dann begab er sich in sein Zimmer, schlug die *Mischna*, das Gesetzbuch, auf und begann im Buch zu forschen.

Leise las der Rabbi aus dem Buch; seine Lippen bewegten sich, die Worte aussprechend. Ermüdend merkte er nicht, wie er einschlummerte. Plötzlich spürte er, als ob jemand an der Türschwelle stünde. Er erschauerte, drehte sich um, schaute hin – das war seine Frau. Sie guckte ihn mit einem zornigen Blick an und sagte: »Was sitzt du da und forschst? Was suchst du im Gesetz? Wirst du den Fremdling ausliefern? Oder wirst du das nicht tun?«

- Schau mich nicht so an, sagte der Rabbi leise. Dein Blick zerreißt mir das Herz. Ich bitte dich – gehe! Du störst mich.

Doch die Frau ging nicht weg, sondern kam noch näher zu ihm, so nah, dass er ihren keuchenden Atem auf seinem Gesicht spürte.

- Mein Blick zerreißt dir das Herz? Ihre Stimme

war voller Wut. Und das Bild von Frauen, Kindern, Greisen, die im tiefen Schnee durchs wüste Land ins Nirgendwohin wandern – dieses Bild zerreißt dir das Herz nicht?

Auf einmal verschwand die Frau, und im gleichen Augenblick ertönte ein leises Klopfen an der Haustür. Rabbi Eleasar schrie auf – und erwachte. Sein Herz bebte. Das Klopfen wiederholte sich. Der Rabbi stand auf, nahm vom Tisch die brennende Kerze, ging zum Eingang, öffnete. ... Ein Mensch mit hohlwangigem Gesicht stand vor ihm und murmelte etwas, was kaum hörbar war. Rabbi Eleasar winkte dem Fremdling, ihm zu folgen, führte ihn aufs Arbeitszimmer und ließ ihn sich hinsetzen.

– Du scheinst lange unterwegs zu sein. Bist du hungrig?

Der Mann nickte.

– Warte. Ich bringe dir das Abendbrot.

Der Mensch aß hastig. Als er gegessen hatte, sprach er das *Birkat Hamazon*, das Tischgebet. Dann sagte er: Rabbi, ich werde von der Inquisition gesucht...

– Steh auf. Folge mir.

– Wohin führst Du mich? Die Stimme des Fremden zitterte. Möchtest du mich aus dem Haus jagen? Den Henkern ausliefern?

– Folge mir.

Vom Fremdling gefolgt ging der Rabbi ins Zimmer seines Dieners – dieser war noch unterwegs und wäre kaum bis zum frühen Morgen zurück zu erwarten – zeigte dem Mann das Bett und sagte: »Du wirkst müde. Leg dich hin und ruh dich aus.«

Der Mann warf einen erstaunten Blick auf Rabbi Eleasar, sagte aber nichts, legte sich hin, schloss die Augen und drehte sich um zur Wand. Rabbi Eleasar kehrte zum Arbeitszimmer zurück

und begann weiter im Buch zu forschen. Nie zuvor musste er über das nackte Überleben seiner Gemeinde, um ihr Sein oder Nichtsein kämpfen, und ebenso nie zuvor musste er über das Leben eines Menschen entscheiden, von dem er nichts wusste. Zum ersten Mal spürte er die enorme Last seiner Stellung, die ihn jetzt auf einen Weg führte, von dem es keinen Ausweg gab.

Bis zum Morgenbruch suchte Rabbi Eleasar nach einer Lösung. Als die Glocken der Kathedrale die erste Morgenstunde schlugen, stand er auf, ging zum Bett, wo der Fremde schlief, und legte die Hand auf seine Schulter. Wie vom Blitz getroffen zuckte der Fremde zusammen, schlug die Augen auf, setzte sich auf den Bettrand, hob den Blick auf Rabbi Eleasar und sagte leise: Lass mich bis zur nächsten Nacht bei dir bleiben. In der Nacht gehe ich. Als ich mich zu deinem Haus durchschlich, hat mich keiner gesehen.

– Unglücklicher Mensch, warum bist du zu uns gekommen? Welchen Schutz hast du bei uns gesucht, welche Zuflucht? Wusstest Du nicht, was der ganzen Gemeinde passiert, wenn nur einer von uns sich der Inquisition widersetzt?

– Du hast mich aufgenommen, Rabbi, hast mir Brot gegeben, und jetzt lieferst du mich ans Messer! Hast du das Gebot vergessen *Du sollst nicht stehen wider deines Nächsten Blut?*

– Ich weiß, wie grausam das ist, was ich tun muss. Aber ich muss es tun. Wenn ich dich jetzt nicht ausliefern, werden alle Juden aus der Stadt vertrieben – alle! So ist der Befehl des Stadtherrn.

– Bist du sicher, er würde das tun?

– So wurde mir gesagt. Die ganze Nacht habe ich nach einem Ausweg gesucht und ihn nicht gefunden – weder in mir selbst noch in den Büchern. Es gibt ihn nicht. Das zerreißt mir das Herz.

– Zerreißt dir das Herz? Ein bitterböses Lächeln

überflog das Gesicht des Flüchtlings. Er stand auf und ging zur Haustür. Rabbi Eleasar folgte ihm. An der Tür befahl der Flüchtling: »Öffne die Tür!«

Vor dem Haus standen bereits zwei Wächter. Sie ergriffen den Flüchtling und führten ihn weg. Im letzten Moment drehte er sich zum Rabbi um und schrie: »Verflucht seist du, du Scheinheiliger! Mein Blut wird an dir für ewig kleben!« Dann schlug ihn einer der Wächter auf den Rücken und zerrte ihn weg...

Die Nachricht über die Errettung der Gemeinde verbreitete sich in der ganzen *Judería* wie ein Lauffeuer, und als Rabbi Eleasar in die Synagoge kam, nannte man ihn »unser Erlöser« und lobte seine Weisheit. Er aber stand da von Schmerz ergriffen, und jedes Lobeswort stach ihn ins Herz wie eine glühende Nadel.

Am Ende des Dankgottesdienstes ließ er den Psalm *Herr, strafe mich nicht in deinem Zorn* rezitieren und betete zu Gott, der Allmächtige möge die Gemeinde nicht dafür bestrafen, dass die Menschen in ihrer Freude über die eigene Errettung den Fremden vergessen haben, der für diese Errettung geopfert wurde. Totenstille trat ein. Bestürzt, wortlos, leise verließen die Versammelten die Synagoge.

Seit jenem Tag spürte Rabbi Eleasar, dass in ihm etwas zerbrach. Zwar führte er nach wie vor seine Gemeinde, seine Gerichtsurteile wurden gelobt, nach wie vor suchte man bei ihm Rat und bewunderte seine Gerechtigkeit und Weisheit. Doch des Öfteren erschien von seinem inneren Blick das Gesicht des Fremden, und in seinem Kopf hallten seine letzten Worte: »Mein Blut wird an dir für ewig kleben!« In solchen Augenblicken ergriffen den Rabbi Zweifel an allem, was er tat.

Das Gesicht des Flüchtlings, seine Stimme verfolgten ihn jetzt auch im Schlaf.

Mitte Januar kam die Nachricht, dass der Flüchtling des *criptojudaismo*, des Rückfalls in den jüdischen Glauben, bezichtigt auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurde. Als diese Nachricht Rabbi Eleasar erreichte, spürte er, dass ihn seine seelische Kraft verlassen hat, und das er, so wie er jetzt ist, die Gemeinde nicht führen kann. Am nächsten Tag ließ er in der Gemeinde verkünden, er müsse für einen Monat zu Rabbi Abraham ben Isaak nach Alagon gehen, und bestimmte seinen Stellvertreter, der in dieser Zeit die Gemeinde führen würde. In jener Winternacht verließ Rabbi Eleasar sein Haus, und seitdem fehlte von ihm jede Spur.

Lange Zeit glaubten die Saragossaer Juden, ihr heiliger Rabbi würde eines Tages zurückkommen und die Geschicke der Gemeinde in seine Hände nehmen. Doch die Hoffnung darauf schwand. Allmählich verbreitete sich der Glaube, Rabbi Eleasar wäre seiner Frömmigkeit wegen ins Reich der Gerechten aufgenommen.

Jedes Jahr bis zur *expulsión de los judíos*, der großen Vertreibung der Juden aus Spanien im Jahre 1492, feierte die jüdische Gemeinde Saragossas den Tag ihrer Errettung. Man erinnerte sich an den Befehl des Stadtherrn, an die Todesangst, die damals die ganze Gemeinde ergriffen hatte, und an Rabbi Eleasars Großtat. Das Schicksal des ausgelieferten Flüchtlings passte zu diesen Erinnerungen jedoch nicht. So verschwand es aus dem Gedächtnis des Volkes, nur noch schwache Spuren hinterlassend – die Spuren, die einem erlauben, die tragische Geschichte eines Mannes zu beschreiben, den sein Schicksal vor eine Aufgabe gestellt hatte, die weder er noch ein anderer gerecht lösen konnte.